

Arbeiter-Zeitung

Montag, 1. Juni 1931
Ausg. A 13. Jahrgang, Nummer 108

Abdruck mit Ausnahme des Sonn- und Festtags. Bezugspreis: Einjährlich 48 Pf. + 12 Pf. Botenlohn = 60 Pf., monatlich 2,10 Pf. + 50 Pf. Botenlohn = 2,60 Pf. Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post bezogen monatlich 2,00 Pf., unter Streifenband 2 Pf. Anzeigenpreis: Die schwebelnde Millimeterzeile über deren Raum 12 Pf., Bereichs- und Versammlungsanzeigen 6 Pf. Reklamepreis: Die schwebelnde Millimeterzeile über deren Raum im Text 70 Pf. — Schluss der Anzeigenannahme in der Hauptredaktion um 8 Uhr; in den Filialen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Trebnitzer Straße 60. —
Telefon 489 02. Redaktion: Breslau 10, Trebnitzer Straße 60.
Telefon 489 02. Sprechzeit der Redaktion von 12—18 Uhr.
Montags bis Freitags von 17—18 Uhr. Filialredaktionen:
Görlitz, Runitz 6, Telefon 28 84. Geschäftszeit von 8—18 Uhr.
Geschäftsstand: Hauptverlagsort Breslau. Verlag: Schönlank-Verlagsgesellschaft m. B. G., Breslau. — Druck: „Vorwärts“ AG., Fil. Breslau, Trebnitzer Straße 60. Telefon 484 86.

Die rote Einheitsfront siegt über den Stahlhelmfaschismus!

Mit 200 000 Mann wollte der Stahlhelm Schlesien und sein rotes Herz, Breslau, erobern. Bis in die jüngsten Tage hinein konnte man in der gesamten bürgerlichen Presse lesen, daß mindestens 150 000 Stahlhelmer in Breslau einziehen werden. Am Vorabend aber waren die Großschmugler der Reaktion schon bedeutend bescheidener geworden und sprachen nur noch von 100 000. Aber auch diese 100 000 hat Breslau längst nicht gesehen. Was am Sonntagmittag auf der Brückenaue zum 12. Reichsfrontsoldatenappell angetreten war, das waren, bei günstigster Schätzung, 60 000 Mann einschließlich des Luifensbundes und der Siebenjährigen vom Echarnhorst-Bund. Selbst die bürgerliche Presse, die „Bresl. Neueste Nachr.“, mußte angesichts dieser Pleite zugeben, daß der Aufmarsch im vorigen Jahr in Koblenz bedeutend stärker gewesen ist. Kein Wunder, Hunger, Massenarbeitslosigkeit, Bohm- und Unterstützungsraub, die Diktatur, die Notverordnungen und nicht zuletzt die unermüdliche, intensive Aufklärung und Kleinarbeit der kommunistischen Partei und ihrer Funktionäre haben die Reihen der faschistischen Organisationen mächtig gelichtet, und man sah es der Mehrzahl der in die grauen Joden gezwängten Proleten, die heute noch aufmarschierten, an, daß sie diesen Aufmarsch nur unter dem Druck und Zwang ihrer Arbeitgeber, ihrer Gutsherren und Junker mitmachen.

Ein noch größeres Fiasko, eine noch größere Enttäuschung für die faschistischen Machthaber war aber die Aufnahme, die der Stahlhelm bei der Breslauer Bevölkerung gefunden hatte. Wenn man davon absieht, daß in den ausgesprochenen Vierteln der Bourgeoisie und in den Straßen der Luxusgeschäfte zu Ehren dieser Landsknechtsgarde geflaggt war, zeigte das übrige Stadtbild äußerste Teilnahmslosigkeit.

Die Spalterbildung des Bürgertums war recht mächtig. Neben den Mitgliedern der Nazi-Partei und den vielen gutgenährten Gestalten der besitzenden Klasse sah man noch die Schaar derer, die nie alle werden, die Spießbürger, die es nicht vermeiden können, daß die Arbeiterschaft sich aufschiebt, die Macht zu erobern, die Spießbürger, die es nicht vergessen können, wie schön es war, als sie im früheren Part in der Heimat und in der Stappe die „großen Siege“ während des Krieges feierten. Aber das war auch alles. Keine Angehörige der proletarischen Klasse, keine Werktätige, keine von denen, die bereits am 10. jeden Monats nicht mehr wissen, wovon sie die nächsten 20 Tage leben sollen. Die „Heil-Rufe“ kamen spärlich und ängstlich und gedrückt, und erst draußen auf der Brückenaue, wo man so „ganz unter sich“ war, ging man ein bisschen aus sich heraus.

Nur die werktätige Bevölkerung, die Massen der Arbeiter, Angestellten und Kleinrentnerbetreibenden waren nicht teilnahmslos. Sie folgten nicht der betrügerischen und verräterischen Parole der SPD, die ihre Anhänger und die gesamte werktätige Bevölkerung aufgerufen hat zu einem Garterfest, zu einem „Ausflug ins Grüne“, sondern sie boten dem Stahlhelm einen überaus „warmen“ Empfang. Das war das Entscheidende, das war das charakteristische dieser Tage. Überall, wo die Stahlhelmbanden in die proletarischen Viertel drangen, wo sie durch die Straßen zogen, in denen die Werktätigen wohnen, wurden sie mit Niederrufen und mit dem Massengefang der „Internationale“ empfangen. Jahnwaulernde Kräfte reckten sich zum Gruß, Zehntausende Kehlen riefen den Freischärlern des Kapitals das „Rot Front“ des revolutionären Proletariats entgegen. Unter den Parolen der kommunistischen Partei und ihrer Führung demonstrierten sozialdemokratische, christliche und parteilose Arbeiter, demonstrierten Mitglieder des SKB und des Reichsbanners mit den Mitgliedern des Kampfbundes gegen den Faschismus und der kommunistischen Partei gegen die Streifbrevier- und Bürgerkriegsgarde des Kapitals.

Dieser warme Empfang hat nicht erst im roten Herz von Schlesien, in Breslau, eingesetzt. Diesen Empfang bereiteten den Stahlhelmen die werktätigen Massen in Waldenburg, Neurode, in Schweidnitz, in Marklissa, in Glogau, in Landeshut und in vielen anderen Städten Schlesiens. Das Proletariat, die Ausgebetteten, die Opfer dieser Weltordnung des Hungers und Glucks, demonstrierten ihren Kampfeswillen, ihre Kampfschlossenheit gegen Faschismus und Hungerdiktatur, gegen Ausbeutung und Unterdrückung, gegen faschistischen Mordterror und sozial-faschistischen Verrat. Da gab es keine Unterschiede, da standen sie alle, Mann neben Mann, Arbeiter und Bauern, der Prolet aus dem Schacht und der Knecht von dem Gut, die notleidenden Mittelständler, die hungernden Angeklommen, die Frauen des werktätigen Volkes, alle in einer Reihe, in einer Front, einig in einem Willen: Kampf dem Faschismus, Kampf der Kriegs- und Bürgerkriegsgarde!

So zog diese Garde dahin: Vorweg die Rüst, die unermüdlich sich im Schwelge ihres Angehts abmühte, „Stimmung zu machen“, und hinterher die Stahlhelmer, müde, faulig, erschöpft, von der Hitze geplagt und vom Durst gequält. Statt des Wassers und der-

Tränkungen, die sie erwarteten und die man ihnen versprochen hatte, empfingen sie laute Niederrufe, spürten sie die ganze Verachtung des werktätigen Volkes. Ein riesiges Polizeiangebot sorgte für den Schutz der Faschisten, versuchte vergeblich, die Gegenkundgebungen der Arbeiterschaft zu unterdrücken. Eine Gummiknüttelplattade nach der anderen unternahm die Polizei, und auch Eberwings „härtere Waffen“ wurden eingesetzt. Die Polizei scheute sich nicht, zum Schutz des Stahlhelms in die Arbeiterschaft zu schießen, und nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß kein Opfer zu beklagen ist.

Überall Stahlhelmterror

Stahlhelmbanden überfallen Reihof-Arbeiter

Wiegau, 31. Mai.
Als am Sonnabendmittag 15 Pflichtarbeiter vom Stadtgut Reihof vom Felde durch Ikwali kamen, wurden sie von etwa 100 Stahlhelmen überfallen und niedergeschlagen. Die Banditen waren mit allerhand Werkzeugen bewaffnet. Für solche Begelegener gibt es keine Geheje.

Wiegau, 31. Mai.
Am Sonnabendmittag gingen Stahlhelmer und Nazis mit Revolvern auf dem Ringe und in der Mittelstraße gegen Arbeiter, die Einkäufe besorgten, vor. Die Polizei mußte erst auf das Treiben aufmerksam gemacht werden. Sie schritt aber trotzdem nicht gegen die Strolche ein, sondern ging offen mit den Banditen Hand in Hand, indem man blindlings Arbeiter statt Faschisten verhaftete.

Wiegau, 31. Mai. Am Sonnabendabend schlugen die Stahlhelmer die Scheiben der Haustür Parkstraße 8 ein. Die Polizei mit zwei Heberfallautos und Scheinwerfern kam dieser Bande sofort zu Hilfe. Gemeinsam ging jetzt der Sturm nach dem Hinterhaus, wo das Büro liegt, los. Dort wurden sofort 15 Genossen verhaftet, welche sich zu einer Versammlung im Büro befanden. Nicht genug damit, auch die Fahrräder, welche sich im Büro befanden, mußten mit „verhaftet“ werden. Schlüssel, die im Büro hingen, wurde mitgenommen.

Breslau. Eine Rote Stahlhelmer hat am Sonnabendnachmittag Arbeiterfrauen und Kinder an der Pferdewehme überfallen. Der Arbeiter Bruno Semplowski, der in der Oberbadet und den Frauen zu Hilfe kam, wurde von den Mordbestien niedergestochen und in hoffnungslosem Zustande ins Allerheilighospital eingeliefert.

Aber während die Polizei des Oberpräsidenten Lüdemann, des Sozialdemokraten, dessen Presse, die „Volkswacht“, nicht genug radikale Worte gegen den Stahlhelm finden konnte, auf die Arbeiter, auf sozialdemokratische, christliche und parteilose Arbeiter einschlug, und schob, da sah der Herr Oberpräsident und Sozialdemokrat in seinem Zimmer und empfing die Herren Eberwings, die Stahlhelmgenerale Seidte und Distlerberg. 20 Minuten lang hat dieser „Empfang“ gedauert, 20 Minuten lang haben sich die Herren „ausgesprochen“ über die „Eroberung Schlesiens“, über die Nieder-

Glogau, 30. Mai.
Die Demonstration der Werktätigen gegen den Stahlhelmaufmarsch wurde in musterähnlicher Disziplin bis zum Schluß durchgeführt.

Die Polizei versuchte einer Funktionär zu verhaften. Polizeikommissar Kramer provozierte dabei.

Es gab zwei Verletzte bei der Polizei, fünf Verhaftungen wurden vorgenommen. Den Werktätigen bemächtigte sich eine sehr starke Empörung.

Neurode, 30. Mai.
In Neurode wollten die Stahlhelmer um 20.30 Uhr einen Fadelzug durchführen. Durch den Proteststurm der 5000 anwesenden Arbeiter konnten sie erst nach 22 Uhr unter dem Schutze der Schupo abziehen. In provokatorischer Weise fielen die Stahlhelmer mit Gummiknütteln, Schlagringen und Messern über die Arbeiter her, die sich ganz entschieden zur Wehr setzten. Die Polizei schützte die Stahlhelmer, nachdem sie vorher bereits gegen die Arbeiter vorgegangen war. Zwei schwerverletzte und zehn leichtverletzte Arbeiter sind zu verzeichnen. Eine ungeheure Empörung der Arbeiter ist vorhanden.

Zum Abmarsch gezwungen

In Schweidnitz mußte die Stahlhelmdemonstration unter dem Massendruck der revolutionären Arbeiterschaft abgebrochen werden. Die Polizei führte die Bürgerkriegsgarde des Kapitals auf 11 m e g e n nach dem Margaretenplatz.

Am ihn vor den Proletenjunkten zu retten, mußte die Polizei dem Stahlhelm anraten, bis Sonnabendabend 7.30 Uhr Schweidnitz zu verlassen.

Da sie keine Garantie für den Schutz des Stahlhelms vor der proletierenden und drohenden Arbeiterbevölkerung übernehmen können.

Sechs proletarische politische Gefangene im Hungerstreik

Sechs proletarisch-politische Gefangene treten heute in dem Gefängnis auf der Kletschkaustraße in den Hungerstreik.

Sie sind zu der Ergreifung dieses letzten Mittels des rechtlosen und mehrlosen Gefangenen gezwungen, um sich gegen den barbarischen Strafvollzug zu wehren, um die Rechte der Schikane, die die Gefängnisverwaltung gegen sie erläßt, ein Ende zu bereiten. Wie ungeheuer barbarisch und drakonisch der Strafvollzug in dieser Zwangsborg des Kapitals gehandhabt wird, geht daraus hervor, daß sich auch 20 andere, kriminelle Gefangene, auch Opfer dieses Systems der Profitwirtschaft, mit den sechs politischen Gefangenen solidarisch erklärt haben, und gleichfalls in den Hungerstreik treten.

Mit aller Gewalt und mit allen Mitteln sollen die aufrechten revolutionären Proletarier kaputt gemacht werden. Nicht genug damit, daß man sie auf Jahre hinaus hinter Kerkermauern hält, daß man sie von ihren Familien, von ihrer Arbeit, von ihren Klassengenossen trennt, daß man sie zwingt, in der Einsamkeit der Zelle dahinzuzugewittern, daß man ihre Gesundheit schwächt und schädigt, will man sie auch noch durch Schikane und Strafmaßnahmen zur Verzweiflung treiben, will man sie buchstäblich zugrunde richten. Der Haß der Bourgeoisie gegen die aufrechten Kämpfer der proletarischen Klasse kennt keine Grenzen.

Arbeiter, Klassengenossen, heraus zum Protest, seid solidarisch, kämpft mit den Gefangenen, erzwingt den Sieg der Streikenden.

Klassengenossen, sie gaben ihre Gesundheit, ihre Freiheit, ihre Zeit, sie gaben Jahre ihres Lebens in dem Freiheitskampf der Arbeiterklasse, unterstützt auch ihr ihren Kampf, reißt euch ein in die Hilfsorganisation des Klassenbewußten Proletariats, in die Rote Hilfe.

Heraus morgen zum Protest gegen Mordhete und Justizterror, werdet aktive Kämpfer gegen Mordhete und Justizterror, werdet aktive Kämpfer gegen Klassenjustiz und Strafvollzugswillkür.

Geschlagen ziehen sie nach Haus . . .

Bereits am Mittwoch fing es an. Da war für alle „nationalen“ Spieler die „große Stunde“ gekommen, in der ihr „großer Führer“, Selbte, seines Sohns Schuppsfabrikant in Magdeburg, im Nebenberuf Stahlhelmgeneral, in Begleitung des „Oberstleutnants“ Duesterberg in Breslau eintraf. Die Schupps hatte in riesigem Umkreis den gesamten Bahnhofspfad abgesperrt, damit der nationale Rummel voller „Würde“ vor sich gehen konnte und Selbte und Duesterberg die „Chrentompagnie“ abbrechen konnten, ohne mit dem „Volk“ in Berührung zu kommen. Aber die Schupps-letzen, soweit sie auch gezogen waren, konnten doch nicht verhindern, daß den Herren Selbte und Duesterberg der Massenchor der Werktätigen Breslaus:

„Nieder mit dem Stahlhelm!“, „Breslau bleibt rot!“ und der Massengesang der „Internationale“ in die Ohren gellte. Schon an diesem Tage wußten sowohl Herr Selbte und Herr Duesterberg als auch die Werktätigen Breslaus, daß sich der Stahlhelm in Breslau eine Niederlage holen wird.

Das erfuhren auch die ersten Stahlhelmtropps, die am anderen Tage, am Freitag, per Auto und Motorrad anlangen, und nach der Eröffnungshandlung am Freitagabend in der Jahrhunderthalle mischte sich ein arger Misthon in den so schon vorbereiteten und mit riesigem Tamtam ausgezogenen chaubinistisch-faschistischen Rummel. Breslaus Werktätige waren eben durchaus nicht vom Stahlhelm für eine „Volksgemeinschaft“ mit dem Herrn Schnapfabrikanten und dem Herrn Oberstleutnant und dem anderen faschistischen Geschmeiß zu überzeugen.

Aber der Sonnabend, so trösteten sich doch wohl noch die Unentwegten, der Sonnabend und der Sonntag müßten es bringen, denn dann werden die Massen kommen aus allen Gauen Deutschlands, 200 000 oder die 150 000 oder wenigstens die 100 000. Aber an diesem Sonnabend schmolz die Hoffnung des chaubinistischen Fabels wie Butter an der Sonne, die ja in diesen Tagen sowieso eine intensive Hitze entwickelte.

Der Empfang der Stahlhelmen durch das rote Breslau nahm am Sonnabend noch ganz andere Formen des Massenprotestes an.

Schon in den frühen Morgenstunden und von da ab den ganzen Tag hindurch waren es erst die Erwerbslosen, dann die gesamten Werktätigen, die den einzelnen Stahlhelmen die „Grüße“ der Arbeiterschaft überbrachten. Nach den ersten und ganz eindeutigen Kostproben zogen es die Stahlhelmer vor, in einem großen Bogen um die Gegend des Arbeitsamtes herumzufahren.

Die Massenproteste der Erwerbslosen bewirkten das weitere, daß alle in der Nähe des Arbeitsamtes herausgehängten schwarzweißroten Fahnen schleunigst wieder eingezogen wurden. Arbeitslose haben nun einmal für schwarzweißrote Fahnen nichts übrig als die Erinnerung an Hunger und Krieg, an Militärdiktatur und Ausbeutung, an Sozialpatrioten und Kahlkröben, an Törgemüße, schlechte Margarine und Pellentob.

In den Nachmittagsstunden des Sonnabends versuchte die Polizei, alle die Massen, die zu Zehntausenden dem Rufe der kommunistischen Partei gefolgt waren, durch mühsame Angriffe zu zerstreuen, um dadurch den Stahlhelmen den „warmen Empfang“ durch das werktätige Breslau zu ersparen. Aber dennoch konnten sie es nicht verhindern, daß die Stahlhelmer nur unter ungeheurer Polizeihedeckung durch die Straßen gehen konnten. Und das war nicht nur in der Gegend der Sternschanze, nicht nur im Osten Breslaus so, sondern das war überall und in allen Stadtteilen das gleiche.

Im Westen und Süden, im Osten und Norden waren die Arbeiter auf der Straße, ließen das Mittagessen kalt werden und beschäftigten sich so, wie sie von der Arbeit kamen, noch mit der Kaffeekassche unter dem Arm, an den Kundgebungen.

Die Einheitsfront formiert sich

Der Stahlhelm will nach Breslau! Das war eine Parole, das war ein Ausruf, der alle die werktätigen Massen auf die Beine brachte und sie zusammenschweißte zu einem ehernen Block. Vergeblich ranneten die sozialdemokratischen Führer herum und rebeten auf ihre Mitglieder ein, die Straße zu verlassen, nicht mehr zu demonstrieren oder doch wenigstens eine „Demonstrationspause“ eintreten zu lassen. Es half nichts: die Arbeiter hatten begriffen, worum es ging, sie hatten begriffen, worauf es ankam. Sozialdemokratische und parteilose Arbeiter, christliche und Reichsbannerproleten, SAP-Mitglieder, SAJ-Genossen und Kommunisten, alle waren sie da, alle waren sie den Parolen der kommunistischen Partei gefolgt. Die ganze Hecke, die die sozialdemokratische Presse einschachtet hat, war zmedlos. Hier standen sie alle brüderlich in einer Linie und gaben dem Stahlhelm im Osten Breslaus den Gruß, und das „Rot Front“, das den irreführenden Stahlhelmproleten in der Westendstraße und in Scheitnig, am Freiburger Bahnhof und im Oberort entgegen schaltete, kam aus der ganzen Front der Proleten, kam aus allen Reihen.

Da hätten ihr sie sehen sollen, die sozialdemokratischen Führer und die SAP-Funktionäre, welche schon von vornherein nur mit einem trockenen und einem nassen Auge dabei waren. Die sich nur auf die unmißverständliche, allzu deutliche Aufforderung ihrer Mitgliedschaft überhaupt an den Demonstrationen beteiligten. Wie sie herumrannten und wie sie versuchten, diese Front zu zerreißen. Vergeblich!

Weber sie noch die wie wild um sich prügelnde Polizei, die wohllos alles verhaftete, was ihr in den Weg kam, konnten den Kampfeswillen der Arbeiter brechen.

Am Sonnabend in Scheitnig

Die Stahlhelmer, die nach Scheitnig kamen, erlebten es besonders. Auch sie sahen, wie die Polizei auf die Arbeiter einschlug, wie die jungen Beamten, die in Jörgiebel's Schule in Berlin

gegangen waren, hausten. Als sich am Abend der Zug der Stahlhelmer nach dem Stadten bewegte, um dort zur Stagerat-Freier zu gehen, gab die Polizei das Kommando: „Fenster zu!“ und schon wurde hinausgeschleudert.

Auf der Straße wurden Frauen und Kinder mit der Waffe bedroht. In die Häuser und Höfe drangen die Beamten. Vor der verschlossenen Haustür in der Fürstentstraße 2 wurde der Sohn eines Schokoladengeschäftsinhabers beunruhigend zusammengeschlagen.

Aber die roten Fahnen blieben aus den Fenstern, die „Rot Front“-Rufe schallten und der Massengesang der „Internationale“ dröhnte den Stahlhelmen noch lange in den Ohren. An der Freiheitstraße mußten die Streikbrechergarden Speigrueten laufen. Meniglich und bedrückt und mit gesenktem Haupte schlichen sie dahin. Keiner dieser Stahlhelmer, die dort im Zuge gingen, hatte das Gefühl, Breslau „erobert“ zu haben. Sie wußten, sie spürten es, und bei jedem Schritt wurde es ihnen in die Ohren geschrien: Breslau ist rot, Breslau bleibt rot!

Tatü-tata — der Kaiser kommt!

Bewegung kommt in die Massen. Der Generalstab der Stahlhelmbanden kommt in einer Reihe großer Luxuswagen gefahren. Von Kopf bis Fuß mit allem möglichen Firlefanz und Bändern, mit Ketten und Medaillen, mit einer ganzen Kollektion der verschiedensten Orden von den verschiedensten Königen geschmückt, um den Hals die Kette, das typische Zeichen der Kettenhunde, sitzen die Dickwänke, die fettam bekannten Etappenschweine, die aufgeblassenen Hohlköpfe der Stahlhelmlührer in die Polster gelehnt. Da geht es los: „Heiße Meuchelmörder! Bluthunde! Banditen! Kettenhunde!“

Reichenlos werden die eben noch so stolzen Burichen. Die Chauffeure geben Gas und ohne nur nach rechts oder links zu blicken, fahren sie im schärfsten Tempo davon. Nichts hinterlassend, als eine Wolke Dreck und Staub, die sich auf ihre Nachloten niederstent, und einen üblen penetranten Geruch.

Herr Schramm und der Gummiknüttel

Ei, ei, ei, wer kommt denn da? Zwischen den sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern, zwischen den Werktätigen, die ihre Entrüstung, ihren Zorn gegen die Knüttelgarde des Kapitals demonstrieren, erscheint Herr Schramm, der „Linke“! Herr Schramm, der ganz radikale Herr Schramm, der Führer des SAJ! Demonstriert Herr Schramm? Geht seine „linke“ Demagogie soweit, daß er mit den kommunistischen Arbeitern unter kommunistischen Losungen gegen den außerordentlichen Schützling der SPD-Bürokratie, gegen den Stahlhelm demonstriert? Aber da kommt schon die Polizei des Herrn Oberpräsidenten und prügelt alle es auseinander. Die Massen bleiben beimammen, strömen immer wieder zueinander, — aber Herr Schramm war verschunden — Der Gummiknüttel des Herrn Lidemann schmedte wohl dem Herrn Schramm nicht?

Eine peinliche Situation für die SPD-Bonzen

Bis spät in die Nacht hinein bleibt das Bild daselbe. Immer wichtiger werden die Demonstrationen, immer brutaler die Angriffe der Polizei, die brutal auf die Frauen einschlug. Plötzlich erfolgt eine heftige wütende Attacke. SAP- und SAJ-Gruppen wurden von der Polizei bis an das Gewerkschaftshaus zurückgetrieben. Als die Bonzen von der Margaretenkirche sahen, daß die Polizei ihre Leute mit dem Gummiknüttel trieb, da ließen die Bonzen die Türen verschließen, so daß die SAP- und SAJ-Proleten den tollwütigen Angriffen der Polizei ausgesetzt waren. Aber die empörten Sozialdemokraten rissen mit Gewalt die Türen des Gewerkschaftshauses auf und nahmen Stellung gegen die Herren Ratsch und Konsorten.

Eine peinliche Situation für die Bonzen. Was tut man schnell? Man ruft das Ueberfallkommando! Und so kam es, daß die

SPD-Bonzen das Ueberfallkommando riefen, um sich vor der Wut ihrer Mitglieder zu schützen.

Die Herren können beruhigt sein! Ihren Zeit werden sie ein andermal in einer anderen Situation von denen bekommen, die sie jahrelang betrogen und belogen und ausgebeutet haben.

Die Polizei kam erst spät nachts zur Ruhe. Bis dahin hatte sie, durch ihre Offiziere aufgehetzt, Jagd auf Arbeiter gemacht.

Im roten Norden. In den Strakeneden, dort wo die Stahlhelmer entlang kommen, standen die Massen. Dasselbe Bild wie im Osten und im Westen. Die spärlichen „Heil“-Rufe geben kläglich unter in dem Massenchor der „Nieder“-Rufe. Als spät nachts 150 Stahlhelmer an der Erdbeerstraße verhielten, eine Gruppe von 30 Arbeitern zu überfallen, kommt es zu schweren Zusammenstößen. Die Arbeiter wehren sich.

Die ausgehungerten, von der Bourgeoisie zum Elend verurteilten Proleten lassen sich nicht widerstandslos niederknütteln. Mit Stahlrueten, mit Dolchen, Gummiknütteln und Pistolen gehen die Stahlhelmer auf die Arbeiter los.

Plötzlich fallen Schüsse. Ein Stahlhelmer wurde von den Augen getroffen. Die anderen fallen von ihren Pferden, den Arbeitern, und flüchten, bis das Ueberfallkommando sechs Arbeiter verhaftet hatte.

Sonntag. Der „Große Tag.“ Zug auf Zug der Stahlhelmer kommt durch die Straßen gezogen. Wieviel Stahlhelmer kommen auf eine Fahne? Sind es mehr Fahnen wie Stahlhelmergruppen? Die Paulen schlagen — die Musik macht Stimmung. Eisenbüchel haben sich die Banden des Kapitals an ihre Fahnen gebettet. Wofür? Für ihre Tätigkeit als Streikbrecher im letzten Metallarbeiterkampf? Oder im Mansfeldischen? Oder beim Kampf der mitteldeutschen Braunfohlenproleten? Oder im Ruhrpott?

Für ihre „Siege“, die sie unter Rots als Freischärler feierten und die im Meuchelmord an Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Jogisches, an Egl und alle den vielen anderen Tausenden Proleten bestanden?

Zweihunderttausend? Hundertfünfhunderttausend? Hunderttausend? Ach nein, das, was hier durch Breslaus Straßen zieht, sind nicht mehr als Sechzigtausend, — wenn man es gut verrechnet, und man sich große Mühe gibt, nach oben abzurunden.

Mit gesenkten Köpfen, — hungrig — durstig, nach Müll verbrachter Nacht auf hartem Boden — während ihre „Herren Fräulein“, schneidig und scharf, — sich in den Lugabars und Cafés amüsierten, von der Hitze erschöpft — ein mirrer Haufen mit schlechter Marschordnung — schon am frühen Morgen.

Und als die Kolonnen wiederlangen, am Nachmittag, als ihre Reihen durch „Außenleiter“, die es vorzogen, schneller und „privatim“ außerhalb des Zugfs zum Bahnhof oder zum Auto oder zur Aneipe zu eilen, schon stark gelichtet waren, da war von der berühmten Disziplin nicht mehr viel übrig.

Das Bild eines geschlagenen Heeres! — das Bild einer Kolonne irreführender, herumjuchender, planlos geleiteter Schlachthafe.

Kanonenfutter für den deutschen Imperialismus, Knüttelgarden, Bürgerkriegsgarde der Bourgeoisie.

Und immer wieder in den Straßen schallte ihnen das verächtliche „Rot Front!“ entgegen, hörten sie den Gesang der „Internationale“.

So hat der Stahlhelm Breslau „erobert“. Er hat es so „erobert“, wie er vor vier Jahren Berlin „erobert“ hat. Vor einigen Tagen verächtlich mit der Zulfschrift eines Berliner Genossen, der an dem Abwehrkampf gegen den Stahlhelm in Berlin 1927 aktiv teilgenommen hat, und der im Schluß seines Briefes die Hoffnung ausdrückt, daß die Breslauer Arbeiterschaft am heutigen Tage den Berliner Arbeitern und den Werktätigen in ganz Deutschland melden können: Der Stahlhelm geschlagen, Breslau bleibt rot!

Und so melden wir Breslauer Arbeiter den Berliner Genossen und den Genossen Deutschlands: Der Stahlhelm geschlagen, Breslau bleibt rot! Und die russischen Arbeiter und Bauern, die einen Augenblick lang ausblinden von ihrer unermüdblichen Arbeit des Aufbaus des Sozialismus können wieder rastlos weiterbauen. Sie können sicher sein: Das deutsche Proletariat, die schließliche Arbeiterschaft hält Wacht, die Arbeiter schützen die Sowjetunion!

Dampferfahrt der Roten Hilfe am 7. Juni

Der morgige Sonntag muß dazu benutzt werden, eine eifrige Propaganda für die Dampferfahrt zu entfalten.

Es geht heraus nach Margareth. Karten für Erwachsene 1 Mark, für Kinder 30 Pfennig, sind im Büro der Roten Hilfe, im Verlag der „Arbeiter-Zeitung“, bei allen Stadtteil- Leitern der Roten Hilfe, der Jsa und im Parteibüro der Oberstraße zu haben.

Die Folgen der Steuererhöhungen

Mineralwasserkonsum um 60 Prozent zurückgegangen.

Angeichts der Pläne Brünings, die Zuckersteuer und die Umsatzsteuer zu erhöhen, eine sogenannte Krisensteuer und sogar wieder eine Einkommensteuer einzuführen, ist es sehr lehrreich, an Hand einer jeden herausgelassenen Veröffentlichung wieder einmal festzustellen, daß die ganze kapitalistische Steuerpolitik Brünings und Dietrichs schließlich daran scheitern muß, daß die Werktätigen einfach nicht mehr Steuern zahlen können.

So wurde bekanntlich vor nicht langer Zeit eine Mineralwassersteuer mit den Stimmen der SPD. eingeführt. Sie sollte 35 Millionen Mark erbringen. In Wirklichkeit hat sie aber nur 15 Millionen gebracht, weil infolge der Steuererhöhung durch die Steuererhöhung der Mineralwasserkonsum um 60 Prozent zurückgegangen ist.

Die weitere Folge ist: Stilllegung von Betrieben und Arbeitslosigkeit. Wenn man weiter berücksichtigt, daß die Arbeitslosen dann, wenn auch in nicht genügender Weise, staatlich unterstützt werden, so kann man sich ausrechnen, wieviel aus den 15 Millionen aus der Mineralwassersteuer schließlich übrigbleiben. Gerade dieser Fall muß die Werktätigen veranlassen, den Kampf besonders gegen die unsozialen und drückenden Verbrauchssteuern verstärkt fortzusetzen.

Kampfbund gegen den Faschismus West

Heute Montag öffentliche Mitgliederversammlung in dem bekannten Lokal. Sympathisierende sind mitzubringen.

Verantwortlich für die 1. und 2. Hauptseite, Werbung und Anzeigen: Ritsche, Breslau. — Für die übrigen Seiten: Karl Weiskner, Berlin. — Für Anzeigen: Karl Gansdorf, Breslau. — Verlag und Druck: Schließliche Verlagsgesellschaft m. b. H., Breslau.

MAGGI'S billiger! SUPPEN

1 Würfel nur noch 10 Pfg.

Rund um den Erdball

Zum Tode verurteilt

In halbstündiger Gerichtsverhandlung

Nach einer Meldung aus Neuport ist der vor kurzer Zeit unter außerordentlich aufsehenerregenden Umständen verhaftete Verbrecher Francis Crowley wegen Mordes an einem Polizeibeamten zum Tode auf dem elektrischen Stuhl verurteilt worden. Die Beratung des Gerichts dauerte kaum eine halbe Stunde.

Als der verurteilte Verbrecher aus dem Gerichtssaal geführt wurde, versuchte er, sich der am Gurt eines Polizeioffiziers befestigten Pistole zu bemächtigen. Crowley wurde aber noch rechtzeitig niedergeschlagen. Wie erinnerlich, mußten seinerzeit mehrere hundert Polizeibeamte aufgebieten werden, um den Verbrecher habhaft zu werden.

Berner Chemie-Betrieb in Flammen

1 Todesopfer — 20 Feuerwehrleute verletzt

In Bern brach in der Chemischen Fabrik Vander AG. ein Großfeuer aus, das tiefen Schaden anrichtete.

Bei den Löschoversuchen wurden 20 Feuerwehrleute verletzt, davon der Feuerwehrhauptmann schwer, der von einer Dachterrasse in das untere Stockwerk durchbrach. Die Portierfrau, die bereits ins Freie gelangt war, dann aber noch einmal umkehrte, um die Kasse zu retten, verbrannte im Treppenhause.



Auf 24 Seiten sind hier Briefe aus und von Leutnant Scheringer zusammengestellt, die in dem Geiste der Unabhängigkeit geschrieben sind und die zu jeder Zeit in Deutschland verbreitet werden können.

AGIS-VERLAG / BERLIN Sta.

Einsturz Katastrophe in Ägypten

14 Arbeiter getötet

Nach einer Meldung aus Kairo stürzte bei Ausgrabungsarbeiten in der Nähe von Luxor ein Sandhügel ein und begrub zunächst fünf Arbeiter unter sich. Neun andere Arbeiter, die den ersten zur Hilfe gekommen waren, wurden durch einen weiteren Erdrutsch ebenfalls begraben, so daß bei dem Unglück im ganzen 14 Menschenleben zu beklagen sind.

Schweres Unwetter in der Eifel

Ein schweres Unwetter ging am Freitagnachmittag über den Wehener Kessel nieder. Unmittelbar über dem Ort entlud sich ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen. Die Wassermaßen schwemmten die Felder buchstäblich weg, so daß die ganze Saat und die junge Frucht vernichtet wurden. Tausende große Hagelkörner prasselten herab. Das Trarbachtal glied in kürzester Zeit einem großen See.

36 Todesopfer einer unbekanntlichen Krankheit

Einer Meldung aus Bangalore in Indien zufolge befinden sich unter den 36 Personen, die an einer unbekanntlichen Krankheit gestorben sind, auch zwei europäische Krankenschwestern.

Großer Kokaindiebstahl in Hamburg

Aus einem in Hamburg in Saint Georg gelegenen Lagerraum wurden etwa 1943 Gramm Kokain in Gläsern zu 1, 5, 25, 50 und 100 Gramm sowie ein Kilogramm in einem Blechkanister gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

5 Todesopfer der Hitze

Nach einer Meldung aus Neuport sind dort infolge der ungewöhnlichen Hitze im Laufe eines Tages fünf Personen an Hitzschlag gestorben.

Mussolini ohne Maske

Der Genosse Alfred Sorella ist schon aus Italien zurückgekehrt mit einer Fülle wertvollen Materials über das Quilten von heute. Seine Erlebnisse, Erfahrungen und Reisebilder erscheinen in wenigen Tagen als Buch im Neuen Deutschen Verlag, Berlin, unter dem Titel: „Mussolini ohne Maske“.

Mit über 100 ungezeichneten Photos. Heber 300 Bilder konnte Alfred Sorella trotz der überall wachsenden faschistischen Polizei aufnehmen und unter größter Schwierigkeit über die italienische Grenze schaffen.

Schwierige Bergung des Weltraumballons

Piccards Flucht vor den Sensationsjägern

Die Kugelgondel als Gletscherdenkmal — Telephonistin von Obergurgl 48 Stunden im Dienst

Trotz der ausgestandenen Strapazen ließ es sich Piccards Gefährte, Ingenieur Ripper, nicht nehmen, am Freitagmorgen persönlich die Bergung des Riesensballons zu leiten. 20 Mann des Alpenjägerregiments 12 sind augenblicklich auf dem Landungsplatz, um alles für den Transport über den Gletscher vorzubereiten.

Unter Rippers Leitung wurde am Sonnabend die Kugelgondel geöffnet und vollständig entleert. Die gewaltige Ballonhülle wurde zunächst zusammengerollt und dann zu einem Riesenspaket verpackt. Im Laufe des Sonnabends wurde sie nach Gurgl gebracht. Prof. Piccard, der vom Augenblick seiner Ankunft im Hotel von den Sensationsjägern der großen bürgerlichen Weltpresse bestürmt wurde, hat, mit einem Spiritusfocher ausgerüstet, sich den lästigen Ausfragern, die aus seinem Wagemut Kapital schlagen wollen, durch die Flucht in die Einsamkeit entzogen.

Dagegen hat sich jetzt herausgestellt, daß der Transport der schweren Kugelgondel über den Gletscher praktisch unmöglich ist und da Prof. Piccard wie auch die Ballonfabrik Riedinger kein Interesse an der Bergung der leeren Gondel haben, soll sie auf dem Gurgler Ferner als Denkmal aufgestellt werden. Besonders die geschäftstüchtigen Bewohner des kleinen Alpenortchens Obergurgl versprechen sich von diesem „Denkmal“ eine Belebung des Fremdenverkehrsgeäfts.

Von der einzigen Telephonistin des Postamts Obergurgl wird berichtet, daß sie 48 Stunden ununterbrochen im Dienst gewesen ist, um dem Ansturm der Journalisten und den ununterbrochen einlaufenden Telefongesprächen aus aller Welt standzuhalten.

Auf die Frage nach seinen weiteren Flugplänen äußerte sich Prof. Piccard, daß er sich vorläufig seiner Familie widmen wolle, die, wie bereits gemeldet, während er oben in der Stratosphäre schwebte, Zuwachs erhalten hat. „Übrigens habe er sein wissenschaftliches Ziel mit dem Flug voll.“

widmen wolle, die, wie bereits gemeldet, während er oben in der Stratosphäre schwebte, Zuwachs erhalten hat. „Übrigens habe er sein wissenschaftliches Ziel mit dem Flug voll.“



Die Bergungsmannschaft bei der Arbeit.

Kommen erreicht und er müsse jetzt erst die Auswertung vor sich nehmen. Im übrigen betonte Piccard, daß er durch weitere Ballastabgabe auf 17 000 oder sogar auf 18 000 Meter steigen könne, wenn er es für notwendig befunden hätte.

Tataren und Baschkiren des Uralgebiets schreiben:

„Freies Volk im freien Sowjetverband!“

Vor dem Kriege 15 bis 20 Prozent Analphabeten im Ural — heute bereits 70 Prozent des Lesens und Schreibens kundig

Stwerblowitz, 4. Mai.

Werte Genossen!

Wir Arbeiter- und Bauernkorrespondenten, Tataren und Baschkiren des Uralgebietes und Mitarbeiterstab der Zeitung „Sozialismus und Freiheit“ senden der deutschen Arbeiterklasse durch die kommunistische Presse flammende Grüße. Wir wollen mit euch durch unsere Zeitung in Verbindung treten und wollen euch darum heute über das Leben der Tataren und Baschkiren im Ural informieren.

Vor dem Kriege unterdrückte der Zar geradezu barbarisch die nationalen Minderheiten und die Ausbeutung war unvorstellbar. Das Resultat von Unterdrückung und Ausbeutung war daher, daß unter den Tataren und Baschkiren im Ural nur 15 bis 20 Prozent des Lesens und Schreibens kundig waren. Jetzt ist dank der gewaltigen kulturellen Anstrengungen der Sowjets die Zahl derjenigen, die lesen und schreiben können, auf 70 Prozent gestiegen und in diesem Jahre hoffen wir, das Analphabetentum ganz und gar zu liquidieren. Jawohl, wir sind ein freies Volk im freien Sowjetrußland geworden und kämpfen nun für die Freiheit aller Völker der Erde.

Schulen für Kinder haben wir jetzt, um 100 Prozent der Erfordernisse zu erfüllen. Speziell für Tataren und Baschkiren haben wir bereits im Ural fünf Mittelschulen, drei

Sowjetpartei-schulen und sechs Abteilungen für nationale Minderheiten bei den anderen Schulen.

Die Zahl der Arbeiter tatarischer oder baschkirischer Nationalität in den Betrieben wächst von Tag zu Tag. Mehr als den ersten drei Monaten dieses Jahres sind 10 000 Mann nun in die Betriebe eingetreten. Augenblicklich sind wir insgesamt mit 60 000 Fabrikarbeitern im Ural, die Angehörige nationaler Minderheiten sind. Von ihnen sind etwa 7000 in der Sowjet-

Sammelt zur Spartakiade!

Schafft Pulver ran und unterstützt

Die rote Sportparade,

In jedem Dorf, in jeder Stadt,

Lenins. Die Kollektivierung ist bereits verwirklicht zur Massenbewegung. Ganze Siedlungen und Dörfer gehen in die Kollektivwirtschaft, so daß der Ural bereits zu 70 Prozent kollektiviert ist.

Unsere Zeitung „Sozialismus und Freiheit“ erscheint bereits seit dem Jahre 1919. Außerdem sind in den letzten Jahren noch 12 Bezirkszeitungen in tatarischer Sprache und im ganzen Uralgebiet sind über 1000 Wandzeitungen. Arbeiterkorrespondenten hatten wir im Jahre 1930 erst 125, jetzt aber schon 600.

Wir bitten euch, uns fleißig zu schreiben. Wir wollen mit euch deutschen Arbeitern in engster Verbindung treten. Schreibt an uns durch unsere Zeitung über euer Leben und über euren Kampf für den Sozialismus. Eure Briefe werden uns begeistern und uns anfeuern im Kampf für den endgültigen Sieg des Sozialismus im Lande der Sowjets, im Vaterland der Weltarbeiterklasse.

Mit proletarischen Grüßen

Die Arbeiter- und Bauernkorrespondenten der Tataren- und Baschkirenzeitung des Uralgebietes „Sozialismus und Freiheit“.

Stwerblowitz.

Den Vater erschossen

Am Freitagabend spielte sich in Saarbrücken ein blutiges Familiendrama ab. Der 21jährige Sohn des Inhabers einer Elektrogroßhandlung hatte wegen seiner Beziehungen zu einem Mädchen mit seinem Vater schon häufiger Auseinandersetzungen gehabt. Bei einem neuerlichen Zusammenstoß ergriff der Sohn ein Gewehr und schloß auf seinen Vater, der tödlich getroffen zusammenbrach.

Hollywood-Statistik

Die Stadtverwaltung der amerikanischen Filmmittelszentrale Hollywood veröffentlichte seinen Jahresbericht. Die Stadt beherbergt 16 700 Filmschauspieler, 11 540 männliche und 5160 weibliche. Dazu kommen 2500 Kinder im Filmbetrieb. Außerdem zählt man 1153 Zwerge, 8878 Riesen und 1053 Schwiemüttertypen.

Verantwortlich: Richard Strauß, Berlin.

Der Kampf um das „Ewige Zündholz“



Dr. Ringer, der Erfinder des „Ewigen Zündholzes“ hat vom Zündholzkönig Kreuger ein Angebot von 20 Millionen für den Verkauf seines Patents bekommen. Kreuger will das Patent aufkaufen und dann vernichten, da er sich in seiner Machtstellung von dieser Erfindung bedroht fühlt. Dr. Ringer hat das Angebot jedoch abgelehnt.

Waldenburger Bergland

Das Organ der Barmat-Partei, die „Dredwacht“, entrüstet sich

Die Wendenmuth-Kulis wollen keine Korruptionisten sein

Die kommunistische Partei ist die Partei der Armen, der Hungernden, Ausgebeuteten. Sie hat keine Heilmänner, keine Barmaten, keine Minister, Polizeipräsidenten usw. zu Mitgliedern. Dieser Tatsache entsprechend ist es auch mit unserer Presse bestellt. Sie wird weder von Barmaten, noch Heilmännern unterstützt; das hat dessen Moskauer für finanziert, diesen Schwindel magt niemand mehr aufzustellen, der ernst genommen werden will. Unsere Zeitungen sind daher auch nicht in der Lage, in dem Umfang herauszukommen, wie die SPD-Presse. In demselben Bezirk, wo unsere Zeitung als einzige die Interessen der Werktätigen wahrnehmen muß, können die Barmat-Polizei-Sozialisten mit einem Tugend ihrer Reptilien ihre verlogene Propaganda für den Geldsack verpacken. Da ergibt es sich von selbst, daß wir nur auf einen verhältnismäßig kleinen Bruchteil der Angriffe jener Reptilien eingehen können. Wollten wir z. B. nur auf alle Schmierereien der „Dredwacht“ eingehen, dann müßten wir unsere Zeitung an Umfang mindestens verdoppeln. Was dieses Reptil so im Laufe einer Woche gegen uns zusammenschmiert, das sind Melodramen; aber wir konnten nicht desto weniger, daß diese Melodramen uns keine Sorge zu machen brauchen. Die „Dredwacht“-Kulis übertreffen nämlich ihre Gemeinheit noch durch ihre Dummheit, was schließlich ein gewisser Milderungsgrund für sie darstellt.

In den letzten Tagen hatte die Wendenmuth-Korona Hochkonjunktur im Verleumdung. Ein Dredartikel jagte den anderen. Aber einer war auch immer toller wie der andere, wozu wahrscheinlich auch die Hitze ihren Teil beigetragen haben wird. In einem von solcher Hitze beeinflussten Artikel, da mußte einer der Kulis einen älteren Parteigenossen markieren, der ausgerechnet zu Pfingsten es für angezeigt hielt, der „Dredwacht“ mitzuteilen, was er ungescheit vor vier Wochen über die „Arbeiter-Zeitung“ gehört haben wollte. Anschließend daran schilderte er ein späteres ähnliches Erlebnis, und zwar spielen alle diese „Ereignisse“ vor dem Schausteller, in dem die „A.“ anhängt. Es handelt sich um abfällige Bemerkungen, die angeblich Arbeiter beim Lesen unserer Zeitung gemacht haben sollen. Dieser „ältere Parteigenosse“ schloß seinen Bericht mit folgendem hübschen Satz: „Mein Proletarierherz, schlug unwillkürlich höher, als es solche Urteile aus dem Munde jüngerer Arbeiter hörte.“ Wenn wir unseren Lesern noch mitteilen, daß dieser „ältere Parteigenosse“ sogar ein „Arbeitsloser“ gewesen sein soll, dessen Proletarierherz so hoch schlug für die „Dredwacht“, dann können wir uns sicher jedes weitere Wort darauf ersparen. Unsere Leser werden von selbst wissen, was das für ein „arbeitsloses Proletarierherz“ gewesen sein wird.

Inzwischen war die Hitze weiter gestiegen, und aus der „Dredwacht“-Distillation flatterte ein neues „Produkt“ Wendenmuthschen Polizeisozialismus. „Wunderbar“ ausgemacht, fand am 27. Mai in dem Dred-Reptil:

„Da haben wir sie — — — — —
„Die neueste Korruption“, wie sie gutgezahlte Bonzen in Breslau für die Wolfsburger Proleten fabrizieren.“

Ausgerechnet im Blatt des Doppelverdieners Wendenmuth muß es stehen, vor den gutgezahlten Bonzen. Wäre dieses wogeglichen, nun, dann wäre die Sache noch toll genug gewesen, aber wer kann für Wahrheit, wenn Barmat-Sozialisten trotzdem von Bonzen bei anderen schreiben. Um was handelt es sich? Wir hatten die Verhaftung von zwei Angestellten auf dem Arbeitsamt in Waldenburg besprochen und dabei der Vermutung Ausdruck verliehen, daß es wahrscheinlich zwei SPD-Leute gewesen sein werden. Aber wir haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß es uns bei dieser Geschichte

nicht so sehr um die zwei Angestellten geht, sondern daß es sich um das Arbeitsamt als solches handelt.

Unsdündlich erwähnten wir, daß wir über die Zustände auf diesem Amt schon ganze Seiten geschrieben haben. Wir bemerkten, daß wir erst einige Tage vor der Verhaftung der zwei Angestellten wieder mal „über diese Hölle“ berichten mußten. In der schamlosesten Weise werden die Arbeitslosen auf diesem Amt behandelt. Als „Entschuldigung“ für diese Zustände wurde immer Geldmangel angegeben. „Gesparrt“ wurde auf diesem Amt gegen die Hungernden, und nun wurde durch die Verhaftungen offenbar, wofür man „gespart“ hatte.

Diese Seite war bei unserer Kritik das Entscheidende. Wir müßten uns aber gewaltig irren, wenn nicht der Vorsitzende des Amtes der SPD angehört. Jedenfalls steht das eine fest, daß die SPD diese tollen Zustände nicht nur kannte, sondern daß sie auch dafür verantwortlich ist. Niemals hat die „Dredwacht“ ein Wort gegen diese „sparende“ Hölle der Arbeitslosen zu schreiben

gewagt. Das war der Kern unseres Unworts. Daß wir dabei auch die Tatsache erwähnten, daß es sich wahrscheinlich um zwei SPD-Leute handelt, war gerade durch die Stellungnahme der „Dredwacht“ zu der Hölle nur zu naheliegend.

Daß dem so ist, darüber waren sich auch die „Dredwacht“-Kulis durchaus klar. Am deutlichsten geht das ja auch daraus hervor, daß diese Schmierereien aus unserer Anpreisung dieser Hölle „einen Liebesdienst für die Arbeitgeber“ machen, weil wir angeblich „das Arbeitslosenversicherungssystem wegen dieser Unterschlagungen als unhaltbar kennzeichnen wollten.“ Obwohl wir grundsätzlich gegen dieses System sind, ist es uns nicht im Traume eingefallen, daran auch nur zu denken, was uns der „Dredwacht“-Kuli unterstellt. Deshalb ging es, und könnte es uns auch nicht darum gehen, die Arbeitslosenversicherung zu unterminieren, sondern wir stellten ein Amt an den Pranger, für dessen Zustände und damit auch für die Unterschleife wir allerdings die SPD voll verantwortlich machen. Derselbe Wende, der Sozialdemokrat Wende ist es, der seine Gummitruppelgarde schon zu wiederholten blutigen Akten gegen die Arbeitslosen kommandiert hat, dem ist es nie eingefallen, etwas gegen die tollen Zustände auf diesem Amt zu tun oder auch nur zu sagen, weder als Sozialdemokrat, noch als Polizeipräsident. Darum ging es, und nur darum. Ob in der Barmat-Partei zwei Korruptionisten mehr sind oder nicht, das ist bei einer Partei wirklich nicht von Belang, die so notorisch

korrupt ist, wie die Partei der „Dredwacht“. Und zum Schluß wird mit dem Vorgehen eines Wendenmuth und seinen Kreaturen den guten Rat geben, die bisher geliebte Taktik ruhig beizubehalten. Barmaten, Heilmänner, Koste und Polzeiknuppel-Wende-Sozialisten können niemand beleidigen, das ist wirklich beim besten Willen nicht möglich.

Beim Rettungsversuch ertrunken

Wiltgersdorf. Der 16jährige Metalllehrling W. Witmann, der den das Schwimmen erlernt hatte, badete zum ersten Male allein im Maxbach. Ploßlich rief er um Hilfe und versank. Der erst seit 11 Tagen verheiratete Fabrikarbeiter Walter Anorn, der dem jungen Menschen das Schwimmen gelehrt hatte und am Ufer stand, sprang dem Verflutenden sofort nach. Der Lehrling zog jedoch den Retter mit in die Tiefe, so daß der 24jährige Anorn vor den Augen seiner jungen Frau ertrank. Schwimmer brachten zwar beide aus dem Wasser, doch waren die eingeleiteten Wiederbelebungsbemühungen erfolglos.

Freiburg

Unmögliche Zustände im Freibad

Vor geraumer Zeit wurde in der Stadtverordnetenversammlung die Schaffung eines Freibades genehmigt. Die Anlage wurde jetzt erstellt, aber in einer Weise, die absolut den Erfordernissen nicht entspricht, die an ein Freibad gestellt werden müssen. Man hat nicht nur keine tieferen Stellen für ältere Badende geschaffen, sondern es auch nicht für notwendig erachtet, den Mutterboden abzutragen oder Mies aufzuschütten. Die „Brüche“, die jetzt das Badewasser darstellt, spottet jeder Beschreibung. Die Verodsterung aber kann verlangen, daß ihr eine absolut einwandfreie Badegelegenheit geboten wird. Wenn die Stadtverwaltung etwa mit dem Einwand kommen wollte, daß für ein ordnungsgemäßes Bad Mittel fehlen, so wäre das nichts weiter als ein glatter Schwindel. Es ist ja Geld genug da für andere Zwecke, es muß daher auch für die Schaffung eines einwandfreien Bades Geld vorhanden sein. Wir erwarten, daß dieser Hinweis ausreicht wird, um dem Unheil möglichst schnell abzuhelfen.

Niederschlesien

Eine neue Futterkrippe für die SPD. in Sicht

Der Abschluß der Boeschel-Komödie

Viegnitz. Wir haben in unserer Zeitung wiederholt über die Komödie mit dem Regierungspräsidenten Boeschel berichtet. Dieses eteliche widerliche Schauspiel fand schließlich dadurch seinen Abschluß, daß Herr Boeschel, der viel Umschwünge und Verhimmelte, sich im letzten Augenblick doch entschlossen hatte, seinen Regierungsvosten in Viegnitz zu verlassen, um die Futterkrippe als Oberbürgermeister in Zettlin zu belegen. Noch ist Boeschel aber nicht in Zettlin angelangt und schon beginnt sich eine ähnliche Komödie zu entwickeln. Die Jagd um die freigewordene Futterkrippe Boeschels hat eingeleitet, und es hat den Anschein, als wenn diese Komödie noch widerlicher verlaufen sollte wie die Boeschel-Komödie. Als Nachfolger wird zunächst der Regierungsvizepräsident Simon von Zettlin genannt, der der SPD angehört. Außer diesem wird auch noch ein anderer Sozialdemokrat als Kandidat auf diesen gut bezahlten Posten genannt, und zwar ein ehemaliger Professor von Koste, nämlich der Landrat Kraus aus Zprottau. Fast steht jedenfalls, daß die Sozialdemokratie alle Hebel in Bewegung legt, um diese Futterkrippe für sich zu erlangen. In den Reihen der Bürgertlichen macht sich allerdings allerhand Widerstand dagegen geltend, aber wir zweifeln trotzdem nicht daran, daß auf dem Wege des üblichen Kaufhandels, in dem die Sozialdemokratie allerdings los hat, es ihr gelingen wird, den Widerstand der bürgerlichen Parteien zu brechen. Die Arbeiterklasse, die dem aus Viegnitz weggeschmeißten Boeschel keine Träne nachweint, hebt auch dem neuen Futterkrippen-Tampf absolut gleichgültig gegenüber. Sie weiß, daß, ebenso wie Boeschel ein ausgebrochener Schwärmer des Geldsacks gewesen ist, auch sein Nachfolger, ob er der Sozialdemokratie angehört oder nicht, ebenso nur die Interessen der Kapitalisten vertreten wird.

gefaßt dieser Stellung warne der Arbeiter Veger, sich etwa an ihn zu vergreifen. Veger aber hat sich durch diese Warnung nicht abhalten, sondern ist mit dem Stod auf den Arbeiter ein und hat ihm dabei auch das Auge aus.

Ergebnis war es dem Gericht recht möglich war, den Totbestand völlig herzustellen, brachte es das Gericht fertig, den Klingling mit einer Geldstrafe von 70 Mark zu belegen. Der Staatsanwalt magte es sogar, das verloren gegangene Auge des Arbeiters nur mit 50 Mark zu bewerten. Diese Verhandlung wurde klar und deutlich, wie man mit Arbeitern auf dem Lande herumspürt und ebenso klar die Rolle der Justiz diesen Arbeitern gegenüber. Erst läßt man hungern, dann zahlt man ihnen keinen Lohn und schließlich werden sie noch in Anstalten geschlagen. Das Gericht aber ist für solche Gemeinheiten Strafen sehr, die ohne Francis... Sühner sehen als einer wirklichen Strafe.

Grünberg

Das Glend eines Ausgelernten

(Jungarbeiterfortbewegung)

Schweinig. Um das Glend in der Familie etwas zu lindern, läßt man die Schulentlassenen lernen. Nicht etwa in der Mission, daß das Handwerk noch „goldenen Boden“ hätte, sondern weil man zu Hause einen Esel weniger haben will. Aber nach Beendigung der Lehrzeit beginnt das Glend des Ausgelernten von neuem. Die Internen aber wollen nicht so leicht auf die billigen Arbeitskräfte verzichten, und versuchen, sie unter verschiedenen Vorwänden und Versprechungen noch weiter zu behalten. In dieser Kategorie von Ausbeutern gehört auch das Fräulein W. Kozia in Lippe-Neumarkt. Als der Lehrling Karl Ventel nach dreijähriger Ausbeutungzeit um seine Prüfungspapiere bat, um sich nach einer anderen Stelle umzusehen, wurden ihm diese verweigert. Erst im Wege konnte das „ehrenwerte“ Fräulein gezwungen werden, die Papiere auszuhandigen, was jedoch erst nach fünfwöchigem Warten gelang. Um sich an dem Lehrling zu rächen, wurde jetzt als Entschuldigungsmaß „eigener Ruch“ angegeben. Der Lehrling hatte sich nämlich geweigert, bei einer Mark Lohngeld die Woche zu arbeiten. Deswegen diese Rache. Als Ventel in dem vorgeschriebenen trat nun der Pastor Trotsche auf, dem selbst die traurigen Verhältnisse bekannt sind. Trotzdem aber fand der „Mann Gottes“ nichts daran, daß der Ausgelernte weder eine Stellung, noch einen Verdienst erhält. Man will die Jungproleten zwingen, für eine Mark Lohngeld zu arbeiten.

Jungarbeiter, hier hilft aber kein Lamentieren, hier hilft euch nur eure eigene Kraft. Ginein in die Jugendgruppen der RGE! Ginein in den kommunistischen Jugendverband, kämpft mit den Jungkommunisten für die Forderungen der werktätigen Jugend.

Goldberg

70 Mark Geldstrafe für ein ausgestochenes Proletenauge

Vor dem Schöffengericht fand dieser Tage eine Verhandlung statt, die ein interessantes Schauspiel auf die Behandlung, die man Landarbeitern zuteil werden läßt und gleichzeitig auch beweist, daß die Justiz stets geneigt ist, das Zurechtum gegen die Arbeiter zu unterstützen. Ein früherer Bergmann war von dem Landwirt Albert Veger in Vermsdorf unvorsicht in Arbeit genommen worden, und zwar als Pferdeinterner. Wie in der Verhandlung vor dem Gericht festgestellt wurde, bekam der Arbeiter noch nicht einmal satt zu essen. Es verriet sich daher von selbst, daß es mit der Auszahlung des Lohnes noch schlimmer war. Als der Arbeiter eines Sonntags sich weigerte, die Arbeit aufzunehmen, weil er keinen Lohn erhalten hatte, drang Veger in die Kammer des Arbeiters ein, und zwar bewaffnet mit einem eisernen Stod. An-

TEUSCHER



Glückliche Paten.

Ein Verein wählte die Bulgaria-Fabrik zur Fahnen-Paten. Derart innig fühlen sich die Raucher mit uns verbunden.

Solch herzliches Vertrauen ist schönster Dank für die auffälligen Wertleistungen in den vielgepriesenen Bulgaria-Marken, die das Publikum ehrend anerkennt.



BULGARIA-STERN

die richtige Volkszigarett!

Nordfrankreich streift weiter

Paris, 30. Mai. Wie aus Lille gemeldet wird, haben die Streikenden im nordfranzösischen Textilgebiet am Freitag in einer großen Versammlung beschlossen, den Kampf fortzusetzen. Es fand eine Massenkundgebung statt, an der mehrere tausend Personen teilnahmen. Der Kommunalrat von Louvencq hat unter dem Druck der Massen eine Streikhilfe im Betrage von 300 000 Franken beschlossen.

Paris, 29. Mai. Trotz des Verbotes der vom Zentralen Streikkomitee einberufenen Strahlendemonstration durch den sozialdemokratischen Magistrat von Roubaix veranstalteten die Streikenden eine derart kräftige Demonstration, daß die Gendarmen zu Pferde, die in Massen aufmarschiert war, nicht eingreifen wagte.

Hungertkundgebung vor Hoover

Philadelphia, 30. Mai. Während Präsident Hoover bei dem hiesigen Club Union League zu Besuch weilte, versammelte sich vor dem Gebäude eine große Menge Arbeitloser, darunter zahlreiche Bergleute, und veranstaltete eine Hungerkundgebung.

Die Demonstranten trugen Plakate mit der Aufschrift: „Wir fordern Arbeit und Brot.“ Als die Polizei die Demonstranten gewalttätig zu vertreiben versuchte, kam es zu schweren Zusammenstößen. Viele Arbeiter wurden verletzt und verhaftet.

Eine neue Kanton-Regierung

Hongkong, 30. Mai. Eine neue Kanton-Regierung wurde einer Times-Meldung aus Hongkong zufolge, gebildet. Im Nationalrat sitzen u. a.: Wangtschingwei, Sunfo, Eugene Tschen, Sitshunien, Tangtschengtschi, Sittschun und Linen. Eugene Tschen wird wahrscheinlich das Ministerium des Äußeren übernehmen.

Indienkonferenz wieder vertagt

Die Furcht vor der indischen Massenbewegung

London, 30. Mai. Der Zusammentritt des Verfassungsausschusses der englisch-indischen Konferenz ist nach einer offiziellen Erklärung vom 29. Juni auf einen der ersten Tage im September verschoben worden. Die Verschiebung sei „aus technischen Gründen“ erfolgt, weil die Zeit für die notwendigen Vorbereitungen bis zum 29. Juni nicht ausgereicht hätte und weil außerdem verschiedene Abgeordnete sowohl in Indien wie in England Ende Juni anderweitige Dispositionen getroffen (!) hätten.

Die Rache für Madeira

Massendeportation in Portugal

London, 30. Mai. Meldungen der „Times“ aus Lissabon zufolge wurden nach Niedererschlagung der Aufständischenbewegung insgesamt 150 Personen in Madeira und auf dem Azoren verhaftet. Von diesen wurden 30 sofort nach Porto Braga auf den Cap Verdischen Inseln gebracht, von wo aus sie nach der „Salzinsel“ verschickt werden sollen. Auf dieser Insel, die nur 30 Kilometer lang und 8 Kilometer breit ist, werden bereits Vorbereitungen zur Unterbringung der Verbannten getroffen.

Die übrigen werden vor ein Sondergericht gestellt und ebenfalls nach der Salzinsel verbannt werden. Eine Abteilung portugiesischer Truppen soll dahin entsandt werden.

Barrikaden am Wedding

Der Roman einer Straße aus dem Berliner Matrogen 1929

Von Klaus Naukrantz

Copyright Internationaler Arbeiterverband

22. Fortsetzung

Kurt, der neben Paul stand, als er den Bericht des Kurtiers entgegennahm, entging nicht die Unentschlossenheit des Genossen Werner. Er kannte Paul als einen alten zuverlässigen Parteigenossen, aber trotzdem war er in der Nacht schon nicht damit einverstanden gewesen, als Hermann den Paul als Vertreter für die Leitung der Straßenzelle zum 1. Mai bestimmt hatte. Paul war der älteste Funktionär der Zelle und wohnte mit seiner Familie seit zwanzig Jahren in der Gasse. Er hatte nur zu Hermanns Vorschlag geschwiegen, weil er den alten Parteigenossen nicht kränken wollte. Aber er merkte jetzt schon, daß sie einen Fehler gemacht hatten. Die Situation konnte sehr ernst werden, und da mußte jede persönliche Rücksichtnahme fortfallen. — Er nahm sich vor, Paul den ganzen Tag nicht von der Seite zu gehen und ihm, so gut er konnte, zu helfen.

In der „Roten Nachtigall“ konnte buchstäblich keine Stenografie zu Boden fallen. Es wimmelte von Arbeitern, deren Hüten und Tüden mit Abzeichen und roten Papiertellen geschmückt waren. Vor zehn Minuten hatte man in dem Lokal einen Polizeispiegel erblickt und ihn nach einer gehörigen Tracht Prügel auf die Straße gelegt. Man konnte es den Arbeitern draußen nicht verdenken, daß sie sich den Spiegel noch einmal vorgenommen hatten. Erst in der Reinickendorfer Straße war er durch eine Polizeipatrouille befreit worden. — Wenn irgendwo ein Polizeispiegel hochgegangen war, ließ die Polizei gewöhnlich nicht mehr allzulange auf sich warten.

Kurt stellte sofort fest, daß es überhaupt ein unglücklicher Fehler war, sich ausgerechnet in der „Roten Nachtigall“, die der Polizei als Parteilokal und Treffpunkt bekannt war, zu versammeln! Es wäre für die Polizei in der gegenwärtigen, noch unentschiedenen Situation eine Kleinigkeit gewesen, das Lokal zu umfassen, anzuhaken und damit den politischen und organisatorischen Kern in dem Kösliner Viertel von den führerlos bleibenden Massen zu trennen.

Sieg der Kumpels von Dombrowa

Die Kohlenbarone ziehen Lohnabbau zurück — Voller Erfolg des Heldenkampfes

Dombrowa, 30. Mai. Am Mittwoch, dem 27. Mai 1931, hat die faschistische Regierung ihren Schiedspruch gefällt. Der 10prozentige Lohnabbau wurde vollständig zurückgezogen und die bisherigen Tarife wurden bis zum 1. Juni 1932 verlängert. Die streikenden Schächte, von denen ein Teil bereits Mittwoch früh in die Betriebe zurückkehrte, sind zur Arbeit zurückgekehrt.

Der Streik der Dombrowaer Bergarbeiter hat somit die Mehrheit des Lohnabbaus erlöst. In einem Aufruf erklärt die kommunistische Partei, daß die Unternehmer und die faschistische Regierung nur durch den heldenmütigen Kampf der streikenden Kumpels von Dombrowa und Zaworzno unter der

selbständigen Führung der KSO. gegen die sozialfaschistischen Bossen und gegen die wütendsten Terrormaßnahmen der faschistischen Polizei — zur Zurücknahme ihrer Forderungen gezwungen wurden.

In Oberschlesien haben sich die Stimmungen unter den Berg- und Hüttenarbeitern für einen Streik gegen die zweite Lohnabbauwelle und gegen die Massenentlassungen verstärkt. Die heutige „Polonja“, das Katowitzer bürgerliche Blatt, teilt mit, daß in vielen Schächten und Eisenhütten kommunistische Versammlungen durchgeführt werden, auf denen die Kommunisten die Arbeiter „zum Streik aufrufen“. Die „Polonja“ berichtet auch, daß die Betriebe von vielen kommunistischen Aufrufen und Flugblättern überflutet seien.

Wachsende Streitwelle in Spanien

Fischer und Seelente im Kampf — Streikbeschuß der Hafenarbeiter in Barcelona

Madrid, 30. Mai. Der Streik der Fischer und Seelente in Bija dauert fort. Die Besatzungen mehrerer Dampfer haben gestern die Schiffe verlassen und die Arbeit eingestellt.

In Gijon wurde gestern von den Gewerkschaften der Generalstreik als Protest gegen die blutigen Zwischenfälle in San Sebastian ausgerufen. Die Arbeit ruht vollständig. Auch die Kationen können nicht erscheinen.

In einer in Barcelona abgehaltenen und von 8000 bis 10 000 Arbeitern besuchte Versammlung wurde scharfe Kritik an dem sozialistischen Allgemeinen Gewerkschaftsbund und dem

sozialistischen Arbeitsminister Largo Caballero geübt. Die Versammlung nahm eine Entschliessung an, in der grundsätzlich ein Streik der Hafenarbeiter für Sonnabend beschlossen und der Rücktritt des Arbeitsministers gefordert wird.

Aus einer ganzen Reihe von spanischen Städten liegen Nachrichten über Streiks der Fabrikarbeiter und Bauern vor. In Pasaia streiken auch die Fischer.

Madrid, 30. 5. Die Regierung hat Anweisung gegeben, die Polizeistreikkräfte in Spanisch-Marokko zu verstärken, um „kommunistische Unruhen“ zu verhindern.

Eine Salve in den Rücken...

Mussolini läßt den Anarchisten Sghirru hinrichten — Blutrausch des wankenden faschistischen Systems in Italien

Rom, 30. Mai. Im inneren Hof des Forts Araschi bei Rom wurde gestern früh kurz vor halb fünf Uhr der italienische Anarchist Sghirru von einer Abteilung faschistischer Miliz durch Erschießen hingerichtet. Sghirru war wegen des Verdachts eines angeblich geplanten Attentats auf Mussolini angeklagt und wurde gestern vom Sondergerichtshof zum Schutz des Staates nach einer ungläublichen Prozessdramme zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde heute früh vollstreckt.

Ueber den Verlauf der Hinrichtung berichtet die „Vossische Zeitung“: „Die Hinrichtung erfolgte nach den Vorschriften in der Weise, daß der Angeklagte mit verbundenen Augen, nach der Wand gerichtet, auf einen Stuhl gesetzt und auf diesem festgebunden wird. Die Soldaten stellen sich in seinem Rücken auf und geben auf ein Zeichen des Offiziers die Salve in den Rücken des Verurteilten ab.“

Das faschistische Regime Mussolinis ist durch die katastrophale Krise der italienischen Wirtschaft im Innersten getroffen. Es wankt sich in Kämpfen und Zudungen. Die Gärung im Lande wächst mit elementarer Gewalt. Die Arbeiterschaft beginnt sich gegen die faschistische Ausbeuterherrschaft zu erheben. Die unter

der Last der Steuer- und Minderzinsen zusammenbrechenden Klein- und Mittelbauern greifen zu ihren Sensen und Dreschfliegeln, um die Gerichtsvollzieher und die Gendarmenposten zu verjagen. Das häßliche Kleinbürgertum, insbesondere das Kleingewerbe steht am Rande des Abgrunds. Das faschistische Regime ist in den Augen der arbeitenden Massen diskreditiert bis auf die Knochen.

In dieser Situation wird das Regime immer noch von einem wahren Blutrausch befallen. Bewaffnete Polizeiberläufe auf friedliche Dörfer, gewalttätige Unterdrückung von Streikbewegungen, Organe der Klassenjustiz, gerichtliche sanktionierte Morde an politischen Gegnern — das sind die Methoden, mit dem der Faschismus der Krise auf den Leib rücken möchte.

Vergebliches Bemühen! Der Blutrausch Mussolinis ist die Kehre seiner Ohnmacht!

Von der taktischen Unterstützung des internationalen Proletariats hängt es ab, daß die italienische Arbeiterschaft, die fühlend und entschlossen den Kampf gegen den Faschismus führt, den Sieg erringt!

Fort mit den Feindern des italienischen Volkes!
Es lebe die heldenhafte illegale kommunistische Partei Italiens!

nerösen, unruhigen, wartenden Bereitschaft das Gefühl einer geordneten Sicherheit. — Mit lauten Zurufen wurde eine dreieckige rote Sturmflagge begrüßt, die vorn zwischen der dritten und vierten Reihe aufbaute.

Die scharfe Stimme von Thomas rief plötzlich alles zusammen. Einen Augenblick wurde es fast unheimlich still. Wie ein stängender Hammer ertönte klar und hell das kurze Kommando über den Köpfen der ausgerichteten Arbeiterzeilen.

„Achtung... Abteilungs... marsch!“

Mit dem ersten Schritt setzte ein tosender Jubel ein. Die Fenster flogen auf, als der Marschschritt gegen die Häuser schlug. Eine junge helle Stimme krachte: „Nieder — — mit — — Demonstrationen!“

Es gab einige, die erschrocken zusammenliefen, als die ganze Straße im Sprecher wiederholte: „Nieder... nieder... nieder...“ Ein einziger brüllender Protestschrei!

In der vollen Breite der Straße bewegte sich der dunkle Strom der Arbeiter vorwärts. An der Spitze brannte wie ein gefährlicher, rotglühender Funke in dem Meer der grauen und fahlen Gesichter die dreieckige Sturmflagge. Zwei, drei gingen an, und die ganze Straße lang das Lied von den Verdammten dieser Erde...

In der Reinickendorfer Straße zusetzen vor den Schaufenstern der großen Geschäftshäuser die Rolläden herunter. Eiserner Sperrgitter flirrten, in erregter Hast vor die Ladeneingänge geschoben. Der Kampfmai 1929 hatte begonnen —!

Die in den Fenstern lagen, hatten es zuerst bemerkt. Sie schrien plötzlich aufgesetzt, winkten mit den Armen — man sah unter dem Dröhnen des Liedes nur ihre offenen, erschreckten Mäuler. An der Ecke der Reinickendorfer Straße blühten Tschalos und silberne Uniformhüte. In demselben Augenblick tauchten auch hinter dem Demonstrationszug aus dem Wohlherrsamt in der Vorstadt blaue Uniformen auf. Eine gelbende Frauensilhouette aus einem Fenster geschritt die Luft: „P... I... a... e...!“ Die Köpfe flogen herum. Die Masse schwante, der flatternde Angriffsschrei drohte alles auseinanderzureißen. Frauen und Kinder drängten und flüchten gemeinsam. Ein Mädchen wurde zu Boden getreten. Ihre dünne, lächelnde Stimme ertönte in dem johlenden Lärm der Arbeiter, die jetzt merkten, daß sie sich in einer gefährlichen Falle befanden.

(Fortsetzung folgt)

Plan der Arbeit für Millionen

Schiffe, Kriminalpolizei, Verhaftungen, Verfolgungen, Notversorgung mit weiterer Unterhaltungsleistung — das sind die Mittel der Bourgeoisie gegen die Erwerbslosennot. Aber dem Brüningkabinett und seinen fleißigen sozialdemokratischen Exekutivorganen bleibt die frühe Erfahrung nicht erspart, daß die fürsorglichen Gummi- und Nappelmahlszeiten auf die Erwerbslosen gar keine sättigende und beruhigende Wirkung ausüben. Katastrophen im Osten des Reiches, Rathauskriege im Ruhrgebiet, Belagerung und Besetzung der Gemeindefürter in Mitteldeutschland, Tagtäglich Lebensmittelvergnahmen in den Großgeschäften Berlins und anderer Städte.

Sturmzeichen der Not! Sie sind um so alarmierender und für die herrschende Klasse bedenklicher, als sie im Sommer, also zu einer Jahreszeit auftreten, in der es seit dem Jahre 1923 keine solchen Hungerunruhen mehr gegeben hat. Die Not ist unerbittlich geworden. Mit dem Hunger der Erwerbslosen wächst ihre Erbitterung. Die Empörung flammt auf. Deutschland steht im Zeichen der Hungertumulte.

In dieser Situation hat die Kommunistische Partei ihren Arbeitsbeschaffungsplan veröffentlicht, der die Ausnutzung der vorhandenen und die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten nachweist. Die Kommunistische Partei fordert Herabsetzung der Arbeitszeit auf sieben Stunden am Tag und 40 Stunden in der Woche bei vollem Lohnausgleich sowie den Sechstunderttag für die Arbeiter im Bergwerk und in gesundheitsgefährlichen Betrieben.

Wir schlagen neben der Erhöhung der Renten weiter die Herabsetzung der Altersgrenze in der Invaliden- und Knappschaftsversicherung auf 60 Jahre vor, weil angesichts der unabsehlichen Konsumminderungen und des heutigen Höchstmaßes im Betrieb der Kräfte- und Nervenzerschöpfung so groß ist, daß der Arbeiter mit 60 Jahren gemühter ist als früher mit 55 Jahren. Die durch den Unternehmerausbeutung gestützten Löhne müssen auf ihre alte Höhe gebracht werden. Anträgen auf Stilllegung und Einschränkung der Betriebe ist nicht stattzugeben. Das fordert die Kommunistische Partei.

Die Partei des Proletariats weist in ihrem großzügigen Plan die zahlreichen Beschäftigungsmöglichkeiten nach. Wenn das Wohnungsbauprogramm nur um 300 000 Wohnungen jährlich erweitert wird (womit der Wohnungsbedarf bei weitem nicht gedeckt ist), wenn die im Winter wieder ausgeführten Erneuerungsarbeiten bei der Reichsbahn und ihre Elektrifizierung in den entscheidenden Industriezonen endlich in Angriff genommen werden, wenn das Straßennetz ausgebaut, die Kreisstraßen verbessert, die Arbeiten zur Eindeichung der Flüsse aufgenommen werden, durch deren Überschwemmungen alljährlich große Not über die werktätige Bevölkerung gebracht wird, wenn die unterlassenen Kanalbauten vollendet und diejenigen der Sperren begonnen werden, wenn die großen Moorgebiete urbar gemacht, Krankenhäuser, Erholungs- und Kinderheime, Sport- und Spielplätze errichtet werden, möglicherweise zu tariflichen Löhnen! — dann wäre Arbeit für Millionen da, die heute erwerbslos sind.

Klapp und Klar haben wir nachgewiesen, wie all diese Bauten finanziert werden können: durch Streichung der Milliarden für Reichswehr und Polizei, durch Kürzung der Gehälter und Pensionen der hohen Beamten, durch sofortige Einstellung aller offiziellen Zuschüsse an die Kirchenorganisationen, durch die Erhebung einer Steuer für Millionäre und Halbmillionäre, für Aufsichtsräte und Dividendenempfänger.

Es wäre verneint und eine Illusion, zu glauben, daß der kommunistische Arbeitsbeschaffungsplan die Krise lösen könne, die ja auf ganz anderen Ursachen beruht und aus dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaft notwendig resultieren muß. Nein, der Beschaffungsplan löst nicht die Krise, er beseitigt nicht die Lohnsklaverei. Und die in ihm aufgestellten Forderungen bedeuten durchaus keine Aufhebung des kapitalistischen Systems.

Aber dieser Plan ist geeignet, die schier unerträgliche Not der arbeitslosen Bevölkerung schon jetzt auf der Stelle zu lindern. Das, was hier vorgeschlagen und beantragt wird, könnte heute sogar vom kapitalistischen Staat verwirklicht werden, wenn er nicht die Politik des Finanzkapitals betreiben würde.

Aber das Programm dieser Regierung, der Geschäftsführerin des Kapitalismus, besteht nicht in der Sorge für Arbeit und Brot. Das Programm der Herrschenden besteht in der Organisation des Hungers.

Wer subventioniert die Kapitalisten?

Wer gibt den Junkern Millionen Mark an Extraprämien?

Wer vernichtet hunderttausende Tonnen Getreide, um die Strotzpreise in die Höhe zu treiben?

Wer nimmt von den verarmten werktätigen Massen dreiviertel aller Steuerlasten?

Wer hat das Stichwort für den Lohnraub gegeben?

Wer führt die Bezüge der Erwerbslosen und Rentner?

Wer streicht alle noch so geringen Summen für Schwangere, Lungentranke und die Speisung der Kinder?

Jeder weiß es: Die Verantwortlichen heißen Brüning, Stegerwald, Dietrich und SPD-Baade. Sie proklamieren gemeinsam mit Hilferding das Programm der Kapitalbildung und -betätigung in der Praxis, was Karl Marx feststellte: daß in dem Maße, wie auf dem einen Pol Kapital akkumuliert, auf dem anderen Pol Armut, Ausbeutung und verstärktes Elend akkumuliert wird.

Je schlimmer die proletarische Not, um so größer die Profitgier der Kapitalisten. Und so geschieht es, daß die Bourgeoisie in ihrer Raffgier lieber Millionen ins Lager der Revolution verstreut, als daß sie freiwillig auch nur einen Teil ihres Profits zugunsten der Armen verzichtet. Blind in ihrem Heißhunger nach Reichtum geht die Kaudritterschiffahrt der Industrie und des flachen Landes über die Leichen des Proletariats. Sie erkennt nicht, daß sie selbst eine Armee von Räubern erzeugt, die nicht in ihrer Habgier die Untergrund unter dem Fuß abwarten, sondern den Sturz des sie unterdrückenden Systems herbeiführen wird.

Hier der Kapitalismus samt SPD.

Dort die Kommunistische Partei.

Hier das Programm der Kapitalbildung, der Bereicherung der Reichen.

Dort der Plan der Arbeitsbeschaffung, der Nothilfe für die Millionen Arbeitslosen. Jeder Erwerbslose soll ihn kennen lernen, muß für seine Verwirklichung kämpfen.

Macht Sturm auf den Stempelkasten, in den Getriebenen, in den Parlamenten! Beweist den SPD.

Die Stahlhelm-Landsknechte gegen die Gowjet-Union

Breslau, „Symbol“ für den östlichen Kriegsschauplatz der Faschisten

Der Vorsteher des Stahlhelms, Franz Selbte, leitete den Reichsfrontsoldatenrat in Breslau mit einer Rede ein, in der er das ganze imperialistische Programm des Stahlhelms und den Willen zur bewaffneten Niederschlagung der Arbeiterklasse aufdeckte. An der Spitze seiner Rede stand die Drohung gegen die Sowjetunion: „Das Lebensrecht Deutschlands im Osten und auf den Osten zu behaupten, ist der Wille des Stahlhelms und der Sinn des 12. Reichsfrontsoldatenrats... Die Not ließ uns danach streben, durch die wechselnde Verlegung unserer Frontsoldatenlage von Norden nach Süden, von Westen nach Osten, die deutschen Stämme aneinanderzuheften.“ Die Reihenfolge dieser Demonstrationen ist typisch für den Stahlhelm. Mehr und mehr verzichtet er in seiner nationalstolischen Agitation darauf, gegen den französischen „Erbfeind“ Stellung zu nehmen, konzentriert sich auf die Ausrichtung aller nationalistischen Kreise auf den Stolz gegen die Sowjetunion, der vorläufig noch notwendig durch einen Mantel antipolnischer Formulierungen verschleiert werden soll.

Offen charakterisierte Selbte den Stahlhelm als Terrororganisation gegen die Arbeiterklasse und als Landsknechtstruppe gegen den Bolschewismus, wenn er erklärte:

„Der Zug nach dem Osten als größte Zukunftsaufgabe, den unser Schlesiensaufmarsch symbolisiert, ist eure Hauptaufgabe... Nicht nur verteidigen müssen wir den deutschen Osten gegen die

andrängende Unterwanderung durch Polen und Slawen, gegen Verfleppung und Verödung, gegen das schlechende Gift zweifelhafte Bolschewismus, sondern wir müssen wieder ausziehen lernen als Kolonialisten, Kulturbringer, Schlichter des Abendlandes, Reichsgründer und Ordner... Nun, Breslau heißt die Parole... bis weitere Aufgaben — Volkswirtschaft, Reichspräsidentenwahl, Brechung der roten Gewerkschaftsherrschaft und vieles andere in Kürze rufen.“ Das ist das „große Ziel“, das der Stahlhelm sich zur Aufgabe gestellt hat und das in der Niederschlagung der revolutionären Arbeiterklasse besteht. „Ein großer Staat kann nur Volkstil machen, wenn er sich auf die Zustimmung und auf die Willensleistung seines ganzen Volkes stützen kann“, sagte Selbte und führt den Bürgerkriegsaufmarsch nach Breslau durch mit dem Ziel, durch die gewalttätige Behinderung jeder antikapitalistischen Willensäußerung der werktätigen Massen die „Volksgemeinschaft“ herbeizuführen.

Er wird dieses Ziel niemals erreichen, denn er kämpft für die Aufrechterhaltung der Herrschaft des Finanzkapitals über die große Masse des werktätigen Volkes. Auf die Zustimmung und die Willensleistung des ganzen Volkes stützen kann sich nur ein solcher Staat, in dem diese Massen diese Macht selbst ausüben. Nur der Sowjetstaat!

Mobilmachung gegen die Gowjet-Union

Warum wird der Hezer Weichmann bezahlt?

Es ist kein Zufall, daß die Mobilmachung des deutschen Rundfunks gegen die Radiostation des Zentralrats der allrussischen Gewerkschaften zusammenfällt mit den Versuchen des neudeutschen Imperialismus, über dem Rahmen des Versailler Vertrages hinaus aus allen militärtechnischen Gebieten auszurücken. Die Presse- und Rundfunkkampagne der deutschen Bourgeoisie fällt zeitlich zusammen mit dem Stapel auf des von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bewilligten Panzerkreuzers „Deutschland“, dessen Geschützstürme drohend gegen Osten gerichtet sind. Sie hat zur gleichen Zeit eingesetzt, als die Brüningregierung mit der deutschösterreichischen Zollpakt in Genf vergeblich vorrückte und sich verhärtet vor der Zusammenkunft Brüning und Curtius mit Macdonald und Henderson in Chequers. Die deutsche Regierung bemüht sich krampfhaft um den Nachweis, daß sie für den Interventionkrieg gegen die Sowjetunion gerüstet ist.

Warum Großsender?

Aus keinem anderen Grunde wurden die Großsender in Heilsberg und Mühlacker gebaut, wird der Königsrufer Sender verstärkt und der Bau weiterer Großsender bei Leipzig, Köln und Hamburg vorgezogen, um für den Weltkrieg, die Auseinandersetzung in Kiew, die Vorbereitung zu sein. Die Forderungen der werktätigen Hörer auf eine proletarische Programmgestaltung kümmern die Reichsrundfunkgesellschaft, die Millionen an den Funkgebühren der Arbeiterhörer verdient, einen Dreck. Die Empfangsbedingungen haben sich seit der Errichtung der Großsender in Deutschland nicht geändert, im Gegenteil, der Wirrwarr im Äther ist vergrößert. Verbessert wurden nur die Empfangsmöglichkeiten im Ausland und die Auswertungsbedingungen des deutschen Sendeneetzes für militärtechnische Zwecke.

Die Reichsrundfunkgesellschaft hat bereits die Konsequenzen aus den neuen Möglichkeiten gezogen. Sie läßt offen im Pressedienst der Deutschen Welle erklären, daß der Königsrufer Sender, dessen Sendungen beziehungsweise mit Vorliebe auf die übrigen Großsender übernommen werden, in den Dienst einer imperialistischen Auslandspropaganda gestellt wird. So deutlich drücken sich natürlich die schwergewichtigen Kulturmissionare, die mit Kilowatts und Senderöhren vorläufig den Äther für Deutschland erobern wollen, nicht aus. Sie appellieren an die Sentimentalität, an das große Heimweh aller Deutschen im Ausland, und geben vor, den Auslandsdeutschen die Segnungen der deutschen Kultur, die durch Polizeifaseln auf Hungernde, durch ein erschütterndes Wohnungs- und Kinderelend, durch Selbstmorde unzähliger verzweifelter Existenzen, die Millionen geschenkt an die Kirchen, durch Verbote jeder freireligiösen Bewegung gekennzeichnet ist, in fremde Länder tragen zu müssen.

Weichmanns dumme Lügen

Bereits die ersten Vorträge haben den ausgesprochenen Klassencharakter dieser so genannten auslandsdeutschen Sendungen entlarvt. Am Mikrophon präsentierte sich einer der Gefreiten des Brüning, ein Regierungsrat Weichmann, der die ihm von der Sowjetunion bereitwillig gebilligte Gastfreundschaft in der schamlosesten Weise für eine widerwärtige Lügenhege gegen das Land des siegreichen sozialistischen Aufbaus mißbrauchte. Zu einer Beschimpfung unserer sowjetrussischen Brüder, die im Widersprach steht zu den Eingekündigten bürgerlicher Wirtschaftler und Journalisten, die heute begriffen haben, daß der Fünfjahresplan in vier Jahren durchgeführt sein wird. Zu einer gemeinen, mit den niedrigsten Mitteln arbeitenden Aktion gegen den ersten Arbeiterstaat der Welt, wie sie sonst nur in den Blättern des Herrn des Braunen Hauses in München oder

des sozialfaschistischen Parteivorstandes in der Lindenstraße üblich ist.

In seinem Vortrage am Freitag, dem 29. Mai, unter dem Titel: „Der kollektive Mensch“, leitete Herr Weichmann folgende ungläublichen Behauptungen. Den ersten Arbeiterstaat, die Hoffnung der Millionen Unterdrückten in den kapitalistischen Ländern, nannte er eine „Arbeiterkaserne“. Den siegreichen Fünfjahresplan fälschte er in einen „militärischen Schlachtplan“ um. Vor den Toren der Fabriken die den Arbeitern gehören, will dieser schamlose Söldling des Kapitalismus „G.M.-Posten“ mit aufgeflecktem Seitengewehr gelassen haben. Das gesamte Sowjetregime beschimpft er als eine Wiederholung der „Leibeigenschaft“. Entgegen dem vom Internationalen Arbeitsamt in Genf veröffentlichten Statistiken über die Sowjetunion, daß der Lohn des ungelerten Arbeiters um 12 Prozent gesunken ist, behauptet Herr Weichmann, daß die Masse der ungelerten Arbeiter verelendet. Seine Darstellung würde stimmen, wenn er in seiner Hezrede nur an jeder Stelle, wo das Wort Sowjetunion gebraucht, das Wort Deutschland einsetzen würde.

Hört Moskau auf Welle 1304!

Warum führt der deutsche Rundfunk diesen plumpen Schwindel durch? Einmal um sich bei den heuchelmäßigen Kriegshekern gegen die Sowjetunion, den Deterding, Briand und Macdonald anzubildern und z. a., um eine Gegenpropaganda gegen die deutschsprachigen Darbietungen des Sowjetfunks durchzuführen. Seitdem die Radiifizierung der Sowjetunion im Rahmen des Fünfjahresplans im stürmischen Tempo durchgeführt wird, entsand bei Moskau der stärkste Sender der Welt, die Gewerkschaftsstation des Zentralrats der allrussischen Gewerkschaften auf Welle 1304, die für alle sprachliche Minderheiten in der Sowjetunion regelmäßige Darbietungen sendet. Den Volksgenossen sind regelmäßige Vorträge gewidmet, die mit Fernempfangsapparaten und, seitdem Moskau auf kurzen Wellen sendet, auch mit billigen Kurzwellengeräten sehr leicht in Deutschland abgehört sind.

Da der deutsche Rundfunk im Laufe der Jahre zu einer drahtlosen Pressestelle der Brüningregierung degradiert wurde und der politischen Kontrolle der Vertreter einer dumpfen Reaktion von Goebbels bis Wels untersteht, bietet er den deutschen Arbeitern nicht die geringste Möglichkeit, sich über die Probleme, die ihn angehen, zu orientieren. Im Gegenteil, der Rundfunk hat heute nur noch den Zweck, das werktätige Volk einzuschüffeln und abzuhalten vom Klassenkampf.

Hinein in den Freien Radiobund!

Lebt den Arbeiterseher!

Der Freie Radiobund Deutschlands (Reichsleitung Berlin C 25, Mühlstraße 24), die Kampforganisation der werktätigen Rundfunkhörer und Radioamateure, hat sich deshalb zur entscheidenden Aufgabe gestellt, durch die Organisation von kollektiven Moskauempfangsaktionen in Betrieben, Wohnblocks, Versammlungen und auf dem flachen Lande, die Massen zu mobilisieren zum Kampfe für den Rundfunk des schaffenden Volkes, sie aufzuklären über das, was in der Sowjetunion vorgeht. Viele Zehntausende von deutschen Rundfunkhörern hören heute über den Freien Radiobund regelmäßig Moskau.

Der „Arbeiterseher“, die einzige proletarische Radioweitschrift (Berlin SM 68, Hedemannstraße 26, bei jedem Postamt für 96 Pfg. im Monat bestellbar) veröffentlicht ständig das Moskauer Programm und nimmt ausführlich zu den sowjetrussischen Vorträgen Stellung. Deswegen führt die Reaktion unter Führung der „Germania“ einen wütenden Kampf gegen die Organisation und ihre Zeitung, deshalb wird Herr Weichmann bezahlt, um der Propagandaausbreitung der proletarischen Radiobewegung entgegenzuwirken.

Unsere Antwort kann nur sein Verdoppelung und Verdreifachung der kollektiven Moskau-Abhörschende, Verstärkung der Werbung für Organisation und Zeitung, damit auch der letzte deutsche Hörer den plumpen Schwindel des deutschen Rundfunks erkennt und sich unmittelbar von den gigantischen Fortschritten des sozialistischen Aufbaues in der Sowjetunion überzeugt. Denn der Kampf um Moskau ist der Ruf der Revolution, das Signal zum Kampfe für Arbeit, Brot und Freiheit.

und Kapitalisten an Hand der feindseligen Ablehnung des Plans durch ihre Führer, daß sie sich mit uns in den Reihen der roten Front zusammenschließen müssen. Denn je stärker die Zahl und der Druck der Armee ist, die hinter dem Arbeitsbeschaffungsplan der SPD. steht, um so näher rückt der Augenblick ihres Sieges.

Ortsparatiade in Halbau

Die Ringkämpfe fanden hier im Zeichen von „Rot Sport“... Die Sonntagparatiade wurde mit einer Staffette...

Rote Radler

Hierdurch laden wir alle Interessenten des Radports zu der am 2. Juni bei Senke, Mariannenstraße 7, stattfindenden Gründungsversammlung einer Radfahrpartei auf revolutionärer Grundlage ein.

Puccini im Stadttheater

Giacomo Puccini, Toskaner von Geburt, zwischen den Noten und Klagsliedern einer Musikerfamilie herangewachsen, genießt heute den Ruf unter den modernen Komponisten Italiens der bedeutendste und populärste zu sein.

Nachklingend für diese Ausübung seines Schaffens waren der melodische Charakter seiner Musik, die einfühlsame Verwendung der orchestraalen Mittel, der Verzicht auf althergebrachte Instrumentalstücke und verblüffend-schöne Entgleisungen.

Die drei Opern: Der Mantel - Schwester Angelica - Gianni Schicchi, die am 1. Feiertage im hiesigen Stadttheater zur Erstaufführung kamen, und dafür sprechender Beweis.

Die Opern: Der Mantel - Schwester Angelica - Gianni Schicchi, die am 1. Feiertage im hiesigen Stadttheater zur Erstaufführung kamen, und dafür sprechender Beweis.

Die Opern: Der Mantel - Schwester Angelica - Gianni Schicchi, die am 1. Feiertage im hiesigen Stadttheater zur Erstaufführung kamen, und dafür sprechender Beweis.

Mussolini und Mohammed

Der Sonderberichterstatter der „AZ“ beendete in dieser Nummer seine Berichte aus Italien mit ausführlichen Schilderungen über die Kolonialabenteuer des italienischen Faschismus in Tripolis.

Die Katastrophe von Greifswald

Wie durch Schuld der Polizei rote Sportfunktionäre ihr Leben einbüßten

Wir haben in unserer Zeitung unsere Leser nur flüchtig von der furchtbaren Katastrophe Kenntnis geben können, die sich am vergangenen Sonntag ereignet hat.

Seit Wochen rüsteten die roten Sportler in Greifswald mit der werktätigen Bevölkerung zur Bezirksparatiade in den Pfingstfeiertagen.

Am Sonnabendnachmittag rückten 400 Berliner Arbeiterportler nach Greifswald ab. Ueber 120 Motorradfahrer ratterten, geschmückt mit dem roten Wimpel und dem Abzeichen für die rote Sporteinheit.

Das furchtbare Unglück

Das Gewerkschaftshaus in Greifswald vermochte nicht alle anrückenden roten Sportler zu fassen. Samtliche Räume waren besetzt. Im Garten lagerten viele von ihnen, von der langen Fahrt erschöpft, im Schatten.

Wo bleiben deine Steuern?

Die werden von kaiserlichen Generalen aufgefressen. Du mußt die Leute kennen lernen. Die neue „AZ“ stellt dir alle vor.

Die neue „AZ“ widmet der Vorbereitung zur Spartakiade eine Seite.

Das Handbuch wird durch Rollen ersetzt.

Jeden Angestellten wird die neue „AZ“ interessieren. Sie bringt einen Beitrag „Der elektrische Buchhalter“.

„Denk an Frauen und Kinder“, steht über der Einfahrt eines Bergwerks.

Diese Bilder zeigt uns die neue „AZ“.

Strasse 27-28) von einem Nebengrundstück trennt, brach krachend zusammen. Etwa 20 im Schatten der Mauer lagernde Arbeiterportler, Männer, Frauen und Kinder, wurden unter den wankendstehenden Steinen begraben.

Die Opfer

Schredlich waren die Verletzungen. Der rote Sportler Gerolf Ernst Schröder war von den herabstürzenden Gesteinsmassen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Auch die Bluttransfusion, für die sich ein Arbeiterportler sofort zur Verfügung stellte, konnte die kleine Sportgenossin nicht mehr retten.

Besonders tragisch ist das Schicksal der Sportlerin Ida Dube. Wenige Minuten vor dem entsetzlichen Unglück erhielt sie die Nachricht, daß ihr Mann auf der Fahrt nach Greifswald mit seinem Motorrad tödlich verunglückt war.

Die Baupolizei trägt die Schuld

Nachdem die verletzten Sportgenossen die erste Hilfe erhalten hatten, wurden sofort nach den Ursachen des Einsturzes Ermittlungen angestellt. Dabei stellte sich heraus, daß die Mauer schon seit Jahren baufällig ist.

Als dann die Polizei endlich, nachdem die Arbeiterportler ihren verunglückten Kameraden schon längst selber geholt hatten, erschien, verhaftete sie den Besitzer des Nebengrundstückes.

Bezeichnend dafür, wie die Polizei in solchen Fällen arbeitet, ist die Tatsache, daß bei wiederholten telephonischen Anfragen an das Polizeipräsidium von dort aus mitgeteilt wurde, daß hier von einem Unglücksfall noch nichts bekannt sei.

Advertisement for Messow & Waldschmidt featuring a circular logo with a hammer and anvil. Text includes 'Billige Woche', 'Wir wollen heute wiederum beweisen, Was wir können!', 'niedrigsten Rekordpreisen', and 'Die Riesenleistung in unserer Konfektions-Etage! 3000 Stück der schönsten, mod. u. prakt. jugendl. Damen- u. Frauen-Wasch-Kleider'.